

**Fortunio Liceti** (1577–1657), *Hieroglyphica sive antiqua schemata gemmarum anularium quaesita Moralia, Politica, Historica, Medica, Philosophica, & Sublimiora, omnigenam eruditionem et altiorem sapientiam attingentia, diligenter explicata responsis Fortunii Liceti Genuensis*; Patavii: Typis Sebastiani Sardi 1653.

Digitalisate:

> <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb11338761-6>

> <http://arachne.uni-koeln.de/books/Liceti1653>

Übersetzung ins Deutsche von Thomas Gehring (Januar 2019)

[331A] *Vom Sinnbild unseres Merkur, der sich bemüht, den fliehenden Pan zu packen*  
*Kap. 139*

An dieser Stelle darf ich nicht unterlassen mitzuteilen, was mir ein Freund über das Vorhaben geschrieben hat und was ich ihm zur Antwort gegeben habe. Er äusserte sich nämlich ganz in folgendem Sinne:

[331B] *Dem ehrenwerten Herrn Fortunius Licetus wünscht Johannes N. Wohlergehen.*

Es diskutierten unlängst Freunde miteinander über die Zeichen, die allgemein bei den Gebildeten mit dem italienischen Namen *Imprese* benannt werden. Und zufällig, verehrter Licetus, kam unter andern auch deines zur Sprache, mit dem du gewöhnlich im Eingang deiner Werke Merkur abbildest, der Pan verfolgt, der in eiligstem Lauf flieht, und ihn zu erhaschen sucht, mit der Überschrift FORTASSE LICEBIT (vielleicht gelingt es noch), in dieser Form: [331C]



[331D] Und immerhin hat Johannes Ferrus<sup>1</sup>, der fachmännisch derartige Zeichen in seinem Werk mit dem Titel *Theater der Impresen* behandelt, das Deinige gutgeheissen, wortwörtlich so: *Merkur, dargestellt mit seinem Hut und seinen andern Kennzeichen, dabei, den Gott Pan zu packen und festzuhalten, allegorisch verstanden als die Natur und die Welt, mit den*

<sup>1</sup> Giovanni Ferro (1582–1630), *Teatro d'impresie*, In Venetia, Appresso Giacomo Sarzina M DC XXIII [1623] > <https://archive.org/details/teatrodimpresie00ferr>

*Worten FORTASSE LICEBIT, gehört Fortunio Liceti, dem hochberühmten Philosophen und öffentlichen Lektor der Hochschule von Padua, wobei es mit dem Wahlspruch auf seinen Namen und Beinamen anspielt. Doch auch wenn einer von uns bezeugte, er habe jüngst in Rom in der hochberühmten Humoristen-Akademie gehört, dieses dein Zeichen sei mit höchst ehrenden Lobesworten aufgenommen und gepriesen worden – trotz alledem war da unter uns einer, der geurteilt hat, diese Figuren, obwohl der Phantasie entsprungen, seien nach der Regel nicht ganz zulässig, und der Ort müsse abgebildet sein, an den sich dieser Pan auf der Flucht zurückziehe, etwa eine Höhle. Ein anderer wünschte, der akademische Name sei dem Zeichen beizufügen. [332A] Und so sind einzelne von uns übereingekommen, dich nach dem Sinn und Zweck deines schönen Sinnbildes zu fragen, und mir wurde diese Aufgabe von den Gefährten übertragen. Deshalb würdest du einem jeden von uns einen Gefallen tun, wenn du recht einleuchtend deine Meinung zum Gegenstand darlegtest. Leb wohl und hab mich lieb!*

***Die Antwort des Licetus über Gehalt und Gestalt seines  
literarischen Zeichens  
Kap. 140***

*Dem hochgelehrten Herrn Johannes N. sendet Fortunius Licetus  
die besten Wünsche B.A. [bona auguria]*

Ich nun, hochgelehrter Herr, obwohl ich sehe, dass der bekannte Ferrus deinem Wunsch und dem deiner Gefährten genug tun könnte, da ihr ja den allgemein gültigen Grundsatz kennt, *dass man den Sachverständigen vertrauen soll*, scheue ich mich doch nicht, eure Wünsche aufzunehmen und euch meine Vorstellung von diesem Zeichen und seine Form ausführlich zu erklären. Der ich nun gewiss ganze fünfzig Jahre über Philosophie eifrig schreibe und zugleich vortrage, fleissig sitzend auf den öffentlichen Lehrstühlen der berühmten Akademien Italiens, ohne Unterlass beschäftigt in literarischer Unmusse, oder soll ich sagen, Musse, ich also, [332B] Fortunius Licetus, habe, da ich mit dem entworfenen Zeichen nicht nur den Verstand des philosophischen Menschen darstellen wollte. der ständig nach der Erkenntnis aller Dinge lechzt, und damit des mit der Erfassung der verständlichen Dinge des Universums beschäftigten Menschen, sondern auch die besondere Kunst des öffentlichen Lektors, ich habe also gern im Entwurf des Zeichens den Gott Merkur in vorgerücktem Alter dargestellt, aber mit ziemlich erregter Männlichkeit, wie er läuft, um den Gott Pan zu packen, der vor dem Anblick des Verfolgers flieht. Und ich gab dem Zeichen ein Eigenleben, wie man sagt, mit der Inschrift FORTASSE LICEBIT, wobei ich wie üblich unter Akademikern den italienischen Namen L'OCCVPATO wählte. Dieses Zeichen freilich hat in meinen überall aufliegenden veröffentlichten Werken, damit die Augen der Ungebildeten nicht Schaden leiden, die nicht ins Innere der Geheimnisse vordringen, sondern an der äusseren Rinde der Dinge stehen bleiben, den Merkur mit zugewandtem Rücken, nicht mit entgegengewandtem Bauch. Dabei bot es sich an, den Apelles nachzuahmen, der, wie Plinius sagt, um den König nicht zu beleidigen,

*das Antlitz des Königs Antigonus, dem ein Auge fehlte, malte,  
nachdem er sich eine Technik ausgedacht hatte, den Mangel zu*

*verbergen. Er machte das Bild nämlich schräg, sodass, was dem Körper fehlte, eher der Malerei abzugehen schien: Er zeigte nur den Teil vom Gesicht, den er unversehrt zeigen konnte.*<sup>2</sup>

[332C] Dass dieses Bild auf der Insel Kos zu seiner Zeit aufbewahrt worden sei, bezeugt Strabo, natürlich auf dem Vorgebirge Lacter, wozu er sagt: *Lacter ist 25 Stadien Schifffahrt entfernt. In der Unterstadt steht der Askulap-Tempel, ein recht bekanntes Heiligtum, mit vielen Weihgaben gefüllt, unter denen auch der Antigonus des Apelles ist.*<sup>3</sup>

Im Übrigen ist Merkur als Zeichen der Akademie von mir gesetzt worden nach der Regel von Plotin, von Pierius<sup>4</sup> und Älteren, um meine beiden Ziele auszudrücken. Und dieses Zeichen ist im ersten Sinn von Plotin übernommen, der schreibt: *Allein das Vorzügliche ist fruchtbar, die übrige Natur aber steril. Daher führten die Weisen der Vorzeit, wie ich glaube, indem sie das in verschiedenen Geheimlehren undeutlich anzeigten, den alten Merkur ein, der stet das zum Zeugungswerk geeignete Werkzeug bereit hat, wobei sie die Zeugung aber im Sinne eines verständlichen Vorgangs erklären.* Dass aber früher die Griechen das Standbild des Merkur mit aufgerichteter Männlichkeit aufgestellt haben, hält auch Herodot fest, der in der Euterpe schreibt:

*Diese Riten also, und andere ausserdem, von denen ich noch rede, haben die Griechen von den Ägyptern entlehnt. Aber das Standbild Merkurs mit aufgerichtetem Schamteil herzustellen haben sie nicht von den Ägyptern, sondern von den Pelasgern gelernt, und als erste jedenfalls von allen Griechen die Athener, in deren Gebiet vermischt Pelasger wohnen, weswegen man begonnen hat, sie als Griechen zu betrachten. [332D] Das ist meine Meinung. Wer immer die Riten der Cabiren nachvollzieht, mit denen die Thraker mannbar werden, der weiss, dass alles von den Pelasgern übernommen ist. Denn diese Pelasger haben einst Samothrake bewohnt, die mit den Athenern zusammen wohnten, und von diesen haben die Samothraker die Orgien übernommen. Deshalb haben als erste von den Griechen die Athener, von den Pelasgern angeleitet, Merkurstatuen gemacht, die erigierte Glieder haben. Davon haben die Pelasger einen heiligen Bericht überliefert, der in Samothrake in Mysterien verkündet worden ist.*<sup>5</sup>

Der ist aber meiner Meinung nach der gewesen, den wir aus Plotin oder Plutarch eben angeführt haben. Wenn wir nicht wollen, dass es der sei, aus dem auch Macrobius<sup>6</sup> zitiert, wenn er zu beweisen sucht, Merkur sei bei den Alten dasselbe gewesen wie der Sonnengott, der alle Fruchtbarkeit der Dinge fördere, mit diesen Bemerkungen:

*Auch die meisten Merkurstatuen werden aus einem rechteckigen Stück gebildet, allein der Kopf ausgeformt, und mit aufgerichtetem Glied. Diese Darstellung bedeutet, dass die Sonne das Haupt der Welt sei und der Sämann aller Dinge. Seine ganze Kraft bestehe*

---

<sup>2</sup> Plinius, *Naturalis historia*, Buch XXXV, § 90.

<sup>3</sup> Strabon (etwa 63 v. Chr. bis nach 23 n. Chr.), »Geographika« XIV, ii, 19.

<sup>4</sup> Pierio Valeriano (1477-1558): *Hieroglyphica sive de sacris Aegyptiorum literis commentarii*, Ioannis Pierii Valeriani Bolzanii Bellunensis, Basel 1556. — Ausgabe von 1678 online > <https://www2.uni-mannheim.de/mateo/camenaref/valeriano.html>

<sup>5</sup> Herodot, Euterpe = 2. Buch der Historien, § 51.

<sup>6</sup> Macrobius (um 400 nach Chr.) *Saturnalia* I, xix,14: *simulachra Mercurii quadrato statu figurantur solo capite insignita et virilibus erectis*

*nicht in einer Leistung der verschiedenen Körperteile, sondern allein im Geist, dessen Sitz im Kopf ist. Die vier Seiten werden aus dem selben Grund so gestaltet, wie das Tetrachord dem Merkur beigelegt worden sein soll. [333A] Denn diese Zahl bedeutet einmal ebensoviele Erdteile oder die vier Jahreszeiten oder dass der Tierkreisablauf durch zwei Tagundnachtgleichen und zwei Sonnenwenden aufgeteilt ist.*

Ganz gleich sagt Plutarch in seinem Werklein<sup>7</sup> mit dem Titel "Ob ein Alter den Staat lenken soll": *Aus diesem Grund stellen sie auch die Merkure als alter Leute dar, ohne Hände und Füße, dafür mit einem aufragenden Penis, und geben mit diesem Rätsel an, dass von den Alten keineswegs verlangt wird, dass sie Dienste des Körpers auf sich nehmen, nur der Verstand soll, wie es sich gehört, bei ihnen wirksam und produktiv sein. Und diese Auffassung scheint völlig mit der von Plotin übereinzustimmen.* Dem schliesst sich auch Coelius Rhodiginus<sup>8</sup> an, der in seinen alten Vorlesungen festhielt: *Die Merkurstatue wurde mit einem aufgerichteten Schamglied verehrt.*

Bis hierher, meine ich, sei ausführlich genug über Merkur in unserem Zeichen gesprochen worden. Was aber den Gott Pan betrifft, sagt unter anderen Pierius: *Hieroglyphisch war auch die Pan-Statue, in der man den ganzen Weltaufbau sah. Sie war nämlich ziegenfüssig, das Übrige von menschlicher Gestalt. Jener untere Teil zeigte die rauhe und rissige Erde, der menschliche aber Glätte und Sanftheit, den ruhigen und unbefleckten Äther, den Lenker der ganzen Welt.* Das ist weiter oben aus älteren Autoren belegt worden. Die Aufschrift aber, FORTASSE LICEBIT, zeigt den Wunsch des bescheidenen Philosophen, der sich nicht den Besitz der gesamten Weisheit anmass, sondern die reine Neigung zu dieser Weisheit ausdrückt. [333B] Diese Lehre hat Aristoteles offen ausgebreitet, indem er dieses unserem fähigen Verstand zuschrieb, dass er *alles versteht. Wenn er aber so zu einzelnen Dingen geworden ist, wird er wissend genannt, wie der, welcher von der Tat her (Einsicht gewinnt). Das aber ist das, was alle möglichen Dinge sind.* Und schliesslich: *Der Geist ist in gewisser Weise alles Seiende, denn der Sinn ist alles Sinnfällige und der Verstand alles Verständliche.* Indem er sich bemüht, das zu begreifen, nicht aber behauptet, er habe es schon begriffen oder werde es sicher noch begreifen, hat der Schöpfer des Zeichens als Überschrift nicht anmassend "es ist geglückt" noch "es wird gelingen" gesetzt, sondern ein von philosophischer Bescheidenheit gezeichnetes "vielleicht wird es gelingen".

Den akademischen Namen OCCUPATVS aber auf die Titelseite der Bücher zu setzen, war nicht nötig. Er ist hingegen im akademischen Sinnbild gesetzt. Er ist abgenommen von Salomon, der als weisester der Menschen das Leben des Philosophen die schlechteste Beschäftigung nennt, weil sie höchst mühevoll sei und von grossem Nachteil für die Gesundheit des Körpers, wie die übliche Deutung ist. So nämlich sagt er: *Ich, der Prediger, war König über Israel in Jerusalem. [333C] Und ich nahm mir vor, in meinem Geiste klug zu suchen und zu forschen nach allem, was unter der Sonne ist. Diese ganz schlimme Beschäftigung gab*

---

<sup>7</sup> Ein Traktat in den »Moralia« von Plutarch (um 45 bis um 125), auch unter dem Titel »Ob ein Greis die Verwaltung eines Staates führen könne«.

<sup>8</sup> Ludovici Caelii Rhodigini lectionum antiquarum libri XVI, Venetis: Aldus 1516; erweiterte Ausgabe Basileae: Froben 1542. > <http://doi.org/10.3931/e-rara-5149>  
Eine Realenzyklopädie des gesamten Gedankenkreises des klassischen Altertums; auf Exzerpten beruhend. Ein Umschlagplatz des antiken Wissens.

Gott den Menschenkindern, dass sie sich damit beschäftigten<sup>9</sup>. Wenn man nicht eher sagen müsste (wie wir bereits ausführlich bei der Erklärung der zweiten Gemme dargelegt haben), dass wegen der nötigen Beharrlichkeit, nicht aber wegen der Mühseligkeit das kontemplative Leben des Philosophen vom Prediger eine ganz schlimme Beschäftigung genannt wird. Auf diese Weise wird die Mühe schlimm genannt von Vergil, bei dem

*die Mühe alles unterwirft,  
die schlimme, und der in harten Umständen bedrängende  
Mangel,<sup>10</sup>*

nicht, weil sie schlecht ist, sondern wegen der Anspannung und Unablässigkeit. Und dass das die Eigenheit des kontemplativen Lebens eines Philosophen sei, wissen wir längst von Aristoteles, der von der Geistestätigkeit Folgendes sagt: *Und zudem äusserste Beharrlichkeit erforderlich, da wir ja beharrlicher etwas betrachten als es bearbeiten können.* Es hat aber unser Zeichen (was überdies von dir gewünscht wurde) sowohl hinsichtlich Pan als auch hinsichtlich Merkur eine Beziehung zur Höhle der Nymphen, weil die Satyrn und der Gott Pan als Waldgottheiten der Haine sich ausschliesslich in Höhlen zurückzogen und eifrig nach den Nymphen suchten. Davon gibt Valerianus (d.i. Pierius) Zeugnis, indem er zum bereits Genannten über den Gott Pan hinzufügt: [333D] *Daher diese den Nymphen zugeschriebene Lüsternheit und nie gesättigte Begier. Denn die Welt erzeugt andauernd die Arten aller Dinge und braucht Feuchtigkeit am meisten, als Stoff, der vor allem geeignet und nützlich ist zur Zeugung. Deshalb wurden Pan-Figuren in Wäldern und Feldern wie auch bei Gärten, Quellen und Brunnen als Wächter aufgestellt.* Soweit dieser. Von Merkur und Pan zugleich singt Simmias von Rhodos in der Idylle "Ovum" (das Ei)<sup>11</sup> (die fälschlich Theokrit zugeschrieben wird, wie wir bereits in ihrer noch nicht veröffentlichten Erklärung beschrieben haben), dass diese beiden

*der schnellfüssigen Nymphen Höhle durchschreiten.*

Gleichwohl war es nicht angebracht, im Sinnbild das Bild einer Höhle einzufügen. Ich denke, das reiche als Auskunft über den ersten Zweck unseres Zeichens. Was aber den zweiten Zweck betrifft, nämlich den öffentlichen Lektor der Philosophie zu bezeichnen, dessen eigentliche Lebensaufgabe ist, mit dem Wort zu lehren. Das Zeichen hierfür ist aus Plato gewonnen, der in seinem Cratylus<sup>12</sup> so über die richtige Verwendung der Namen schreibt, wie Ficinus<sup>13</sup> übersetzt: [334A]

*Einhellig auch, mein Freund, hält man Pan für den zwiegestaltigen Sohn des Merkur, was das Wort παν, das heisst "alles", ausdrückt, und er läuft um und dreht sich immer. Er ist doppelt, wahr nämlich und falsch. Was in der Rede wahr ist, ist leicht und göttlich und wohnt oben bei den Göttern. Was hingegen falsch ist, ist unten bei den vielen Menschen, rauh und schlimm. Deshalb nämlich findet*

---

<sup>9</sup> Ecclesiastes 1,13–15

<sup>10</sup> Vergil, Georgica I, 145.

<sup>11</sup> Simmias von Rhodos (um 300 vor Chr.); das Figuren-Gedicht über das Ei findet sich in: Theocriti aliorumque poetarum idyllia. Eivsdem Epigrammata, Genf: Henricus Stephanus 1579. > [https://www.e-rara.ch/gep\\_g/content/pageview/4291054](https://www.e-rara.ch/gep_g/content/pageview/4291054)

<sup>12</sup> Platon, »Kratylos« 408B.

<sup>13</sup> Die lat. Übersetzung der Werke Platons durch Marsilio Ficino (1433–1499) erschien 1468–69.

*man erfundene Geschichten und Unwahres in grosser Zahl beim unglücklichen Leben. Mit Recht wird also einer, der παν ist, also das Ganze bezeichnet, und αι πολων, das heisst "immer drehend", παν ευπολος, das heisst "zwiegestaltig" [?], Sohn des Merkur genannt, in den oberen Teilen fein und angenehm, in den unteren rauh und bockig. Es ist also Pan entweder selbst die Rede oder der Bruder der Rede. Wenn er nun der Bruder des Merkur ist, ist es verwunderlich, dass der Bruder dem Bruder gleicht?*

Deshalb ist Merkur von uns zu Recht als Zeichen für den Geist des öffentlichen Lektors in unser Sinnbild aufgenommen worden. Pan nun passt gut als Zeichen für die Rede oder auch die geistige Empfänglichkeit, mit der ein Lektor versteht und darlegt jede Art an Erkennbarem, ja die ganze Welt, wenn doch die Rede der Bruder der inneren Empfänglichkeit sein soll und dieser ganz ähnlich. Und weil es Eigenart des Lektors ist, mit dem Geist aufzufassen, seine aufgenommene Meinung im Mund als Wort zu gebären und sie als Rede zu lehren, weil die Rede über die Wahrheit und die Falschheit völlig verfügt, deshalb wird auch die Wahrheit im oberen und menschlichen Teil des Pan dargestellt, die Falschheit aber im unteren und bockigen Teil. Der Aussage Platons stimmt ebenso Pierius zu, der in den Hieroglyphen irgendwo schreibt: [334B]

*Wenn die alten die Wirkung der Rede und die Überzeugungskraft darstellen wollten, stellten sie jeweils eine Merkurstatue in vorgerücktem Alter her, bärtig und mit fast magerem Körper, das Glied hingegen recht unanständig erhoben und nur dieser Teil richtig kräftig. Ein solches Standbild soll in Cyllene gewesen sein, erzählt Pausanias.*

Die Worte von Pausanias findet man hinten im Buch über Elis:<sup>14</sup> *In Cyllene gibt es zwei Tempel, einen des Askulap und einen der Venus. Das Standbild des Merkur aber, den die Leute dieser Gegend ausserordentlich verehren, steht auf einem Sockel mit erigiertem Glied. Der fliehende Pan aber stellt die Rede dar, die Homer nie anders nennt als "geflügelte Worte". Merkur, der mit erregtem Glied den fliehenden Pan verfolgt, verkörpert den Verstand des Lehrers, der in der Lehrtätigkeit Worte bildet und zugleich Vorstellungen von den Unterrichts-gegenständen in den Gemütern der Lernenden erzeugt, gleichsam in guter Erde. Das vorgerückte Alter Merkurs gibt an, dass erst ein alter Mann ein vorzüglicher Lektor sei, einer, der in der Kunst des öffentlichen Lesens schon Übung erworben hat.*

Das lehrt uns nicht nur Plato, der den alten Sokrates als Lehrer des jungen Alkibiades zeigt und ihn am Ende des Symposions sagen lässt: [334C] *Aber, du Glücklicher, sei recht aufmerksam, dass dir mein Zustand nicht entgeht, wie wenig ich taue. Dann beginnt das Auge des Geistes scharf zu sehen, wenn einmal das Auge des Körpers welkt.* Vielmehr schreibt auch Aristoteles klar, ein Junger könne nur in der Mathematik klug sein, die auf der ersten Stufe der Gewissheit steht. Die Gewohnheit des Lehrens kann nämlich nur im Verlauf einer langen Zeit erworben werden. Die Überschrift des Zeichens FORTASSE LICEBIT spielt offensichtlich auf den Namen und den Beinamen des Verfassers an. Der akademische Name L'OCCVPATO bezeichnet die unablässige Beschäftigung des Autors während fast des ganzen Lebens im Beruf des öffentlichen Lektors, ein Amt, das er von seinem dreiundzwanzigsten

---

<sup>14</sup> Pausanias (etwa 115 bis 180), *Beschreibung Griechenlands*, VI. Buch, 26,5.

Lebensjahr bis zum fünfundsiebzigsten ohne Unterbrechung bereits bekleidet hat. Dieses Zeichen hat offensichtlich in diesem Sinn eine besondere sinnbildliche Verknüpfung mit der Nymphenhöhle unserer Akademie, als der Mund, in dem die Rede gebildet wird, das Aussehen einer Höhle hat. Mit diesem, dem Mund, hat das Zeichen ebenso die Eigenart gemein, nicht nur in Bezug auf die Feuchtigkeit, als auch auf die Luftstöße und die Schlangen. Denn die Höhlen pflegen von feuchten Dämpfen zu überquellen und zugleich die Atemzüge der Winde zu hauchen und oft Orte zu sein, wohin Schlangen sich zurückziehen und wo sie verweilen.[334D] Sie sind für Pierius heilige Zeichen der Weisheit und der Redekunst als Begriff und Bereich. Natürlich erzählt Homer in der Odyssee<sup>15</sup> von der Nymphenhöhle, und zwar folgendermassen:

*Aber am oberen Ende des Hafens steht ein Olivenbaum mit  
ausladenden Ästen*

*Nahe bei diesem aber eine gefällige, schattige Höhle*

*Der heiligen Nymphen, die man Najaden nennt.*

*Innen aber waren Mischkrüge und Amphoren*

*Aus Stein, dort drinnen surren aber ausserdem Bienen.*

*Innen gibt es ganz lange, steinerne Webstühle und dort*

*Weben die Nymphen blaues Leintuch, erstaunlich zu sehen.*

*Innen aber fliesst stets Wasser. Es gibt zwei Türen.*

*Die nach Norden ist den Menschen zugänglich.*

*Die aber gegen Süden ist heiliger, und keine*

*Menschen gehen durch sie, sondern der Götter Weg ist das.*

[335A] So hat wirklich die Höhle des sprechenden menschlichen Mundes von Natur Überfluss an Feuchtigkeit. Denn ein trockener Mund ist ungeeignet zur Bildung von Aussagen, so wenig wie für den Sinn, der das Schmecken erlaubt bei der Wahrnehmung von Geschmacksarten. Zu diesem doppelten Zweck hat die Natur den Menschen den Mund gegeben, vor allem die Zunge im Munde. Und gerade aus der Mundhöhle entweicht der Hauch und Wind als Stoff der Stimme der Rede.

Wie Aristoteles<sup>16</sup> sagt, so *Ist die Stimme ein luftiger Laut und nicht überall vorhanden, sondern nur, weil etwas etwas und in etwas schlägt. Das Etwas ist die Luft. Einleuchtenderweise geben nur solche Wesen Stimme von sich, die allesamt Luft aufnehmen. Nun aber setzt die Natur das, was atmet, zu zweierlei ein, wie die Zunge zum Schmecken und Reden. Von den zwei Dingen ist der Geschmack zwingend und bei mehr Menschen vorhanden. Die Erläuterung dazu aber, dass es stimmt: Auch mit dem Lufthauch ist die Atmung, zur inneren Wärme, so gut wie unentbehrlich. Der Grund dafür ist anderswo gesagt, auch zur Stimme, dass es klar ist. Und später: Deshalb ist das Stossen der eingeatmeten Luft durch die Seele, die in dieser Gegend ist, zur sogenannten Luftröhre ein Wort. Doch nicht jeder luftige Laut ist ein Wort, wie wir gesagt haben. Es gibt nämlich auch ein Tönen mit der Zunge, wie bei [335B] Hustenden Aber es ist nötig, dass vorstossende Luft beseelt ist mit einer Vorstellung. Ein bedeutungs-tragender Klang nämlich ist ein Wort, nicht nur Geräusch geatmeter Luft*

---

<sup>15</sup> Odyssee, 13. Gesang, Verse 103–112 – Porphyrios (ca. 233 bis 301/305) hat dazu einen allegorischen Kommentar geschrieben, der 1521 von Marsilio Ficino ins Lat. übersetzt wurde (?); der Text wurde auch von Konrad Gessner kommentiert: *Moralis Interpretatio Errorum Vlyßis Homericæ | Commentatio de Nympharum Antro in xiii Libro Odysseæ Homericæ ... Interprete Conrado Gesnero, Tiguri: apud Froschoverum, [1542] >* <http://doi.org/10.3931/e-rara-2254>

<sup>16</sup> Aristoteles, de anima 419 – 420.

*wie der Husten. Sondern der stösst die Luft, die in der Luftröhre ist, gegen diese. Ein Anzeichen dafür ist, dass einer, der einatmet, kein Wort sagen kann, oder einer, der ausatmet und innehält. Er schiebt nämlich das Wort von der Stelle, wenn er die Luft anhält.*

Deshalb erfordert die Rede den Atem, der in den Mund tritt, als ein besonderer Stoff für die Bildung der Sprache, der im Mund bleibt und aus ihm fliesst als Grundstoff der Worte, die durch den Sprechakt im Mund gebildet werden. Dasselbe können wir bei der zweitürigen Höhle der Nymphen beobachten, sowohl wirklich (physisch) wie übertragen (mystisch). Und zwar wirklich, weil der Wind durch die eine Öffnung der Höhle eindringt, im Gewölbe der Höhle eine Weile mit Grollen bleibt und schliesslich aus der entgegengesetzten Öffnung austritt.

Im übertragenen Sinn aber, weil zu gegebener Zeit die erhabenen Geister der Begabten die Akademie betreten, in welcher sie Gemurmel beim Reden von sich geben, wenn sie den gewölbten Raum (Krypta) aller Wissenschaften umschreiten und schliesslich, nach erfolgtem Vortrag erlesener literarischer Werke, wieder hinausgehen an die offeneren und freieren Lüfte. Die Zunge ebenfalls, die beim wechselhaft Reden sich einrollt, aufschnellt und zweckmässig bewegt wird, sie wird recht passend mit der Schlange verglichen, die sich in der Höhle bewegt.

Aber auch wenn man ein Bild der Höhle in diesem unserem Zeichen hätte malen müssen, hätte es sich [335C] nicht gehört, die Höhle so darzustellen, als ob Pan zur Höhle hinfliehe, sondern eher, wie er aus der Höhle kommend vor dem nachfolgenden und verfolgenden Merkur fliehe. Und das nicht nur, weil die Worte, deren Abbild Pan ist, in die Mundhöhle nicht hineingehen, sondern vielmehr aus ihr austreten, sondern auch, weil gemäss dem primären Sinn und Zweck des Wahrzeichens der Autor vor allem anzeigen will, dass er in seinem Geiste Werke verfassen und in gleichnishafter Geburt zur Welt bringen wolle, die nicht auf Dauer im Raum einer engen Höhle eingesperrt sein sollen, sondern hinausgehen ins öffentliche Licht der gesamten literarischen Welt, sie sollten bei gelehrten Leuten von Mund zu Mund fliegen [Enallage].

Weiter will Merkur, der den menschenmöglichen Verstand darstellt, Pan, das Symbol aller erkennbaren Dinge, in der Dunkelheit der mystischen Höhle nicht fassen kann, sondern nur im hellen Licht der Sonne, die durch den wirkenden Verstand gekennzeichnet ist [?], weil also das Auge des Körpers feinere sichtbare Dinge im Schatten der Höhle nicht unterscheiden kann, so kann auch der menschenmögliche Verstand nicht alle erkennbaren Gegenstände in der mystischen Höhle der Akademie erfassen, welche nur frohe, hochgemute Themen zulässt und die schwierigen Abhandlungen der scholastischen Lehre fernhält, die sich nur um die gegenständlichen Dinge dreht, deren Kennzeichen zur Gänze beleuchtet werden vom [335D] allerhellsten Licht des wirkenden Verstandes, von dem allein durch sein Wirken Dinge erkennbar gemacht werden, wie Aristoteles sagt: *Und dieser so beschaffene Verstand ist einer, weil er zu allem wird, aber auch einer, weil er alles bewirkt, wie ein bestimmter Zustand, wie das Licht ist. In gewisser Weisenämlich macht das Licht die in der Möglichkeit bestehenden Farben durch seine Wirkung zu Farben.* Aber ich habe es besser gefunden, Merkur, der versucht, den vor seiner Erscheinung fliehenden Pan zu ergreifen, völlig ausserhalb irgendeiner Darstellung der Höhle ins Zeichen zu setzen, da ja die beiden Läufer notwendigerweise einen Hang zur Höhle bekommen, auch wenn sie im Sinnbild nicht mit dem Pinsel wiedergegeben ist. Auch sind diese



beiden Leiber des Pan und des Merkur, derart im Sinnbild dargestellt, offensichtlich nicht, wie eingewendet wird, als gegen die Regel des heroischen Sinnbildes zu bezeichnen, als ob sie Phantasiegebilde seien oder Teile von Menschen an sich hätten. Denn einmal werden Phantasiegebilde überhaupt von keiner Regel ausgeschlossen. Denn die Sonne und die Winde lassen überall alle in dieser Art Zeichen zu und verwenden, um sie abzubilden, vorgestellte Leiber mit Menschenköpfen, da mit leuchtenden Strahlen eingefasst, da Atem ausstossend aus offenen Mäulern mit geblähten Backen. [336A]

So hat Clemens VIII. eine Kristallkugel gestaltet, die in der Sonne wie eine Sonne leuchtet und zugleich dagegen gehaltene Gegenstände entzündet, mit Ausnahme derer, die weiss waren, mit der Aufschrift: *Unverletzte Weisse*. So hat der Kardinal Aloysius von Este eine Sonne dargestellt mit dem Begleittext: *Nicht darum gebeten, gehe ich auf*.<sup>17</sup> So gab der Sonne die Überschrift: *Mit nicht entliehenem Licht* der Fürst von Mantua Kardinal Ferdinand. So stellen viele andere die Sonne in der Gestalt eines menschlichen Kopfes dar, durch reine Formung nach der Vorstellung. Und nicht anders die Winde, wie Graf Vastius<sup>18</sup>, der sogar ohne Begleittext das ewige Feuer malte, wie es unter Windstössen auflodert am Altar der Juno, wobei er kund tun wollte, dass durch keine Macht der Neider das Feuer der Tapferkeit gelöscht werden könne, und das Feuer seines Ruhmes. Andere übertrugen dieses Zeichen auf die Liebesglut und lenkten ihren Helden von der vornehmen und durchaus männlichen Denkweise zu weibisch-weichlichen Gemütsverwirrungen hin. Ebenso bildlich stellte ein anderer Gelehrter das Meer von Windstössen erregt dar, mit der Beischrift: *Sie erregen, aber heben nicht hinweg*. So stellen die meisten andern die Winde mit Menschenköpfen dar, die aus vollem Mund den Atem ausstossen, passend, nicht gegen die Regel. Dann sind die Leiber von Merkur und Pan nicht einfach erfunden. Dass gewiss Merkur und Pan echte Menschen gewesen sind, bezeugt Laktanz, wenn er über die falsche Religion spricht, und er belegt es ausführlich, wobei kein Anlass ist, seine recht weitschweifige Rede hier mitzuteilen. Von Merkur sagt auch (Hervaeus) Natalis<sup>19</sup> eigens neben der Erzählung: [336B]

*Und das ist, was über Merkur so erzählt wird. Nun wollen wir die Wahrheit erforschen. Merkur war ein Mensch von einmaliger Begabung und Weisheit, wie Laktanz erwähnt hat etc. Über Pan berichtet später derselbe Autor: Was von den Alten über den Gott Pan Fabulöses gesagt worden ist, haben wir dargelegt. Nun wollen wir ergründen was sie gemeint haben, dass Pan sei. Lukian <zeigt> im Kreis der Götter den Bacchus als halben Menschen, mit der Mitra geschmückt und fast immer betrunken, weibisch und weich, fast ein Kind, vom frühen Morgen bis zum Aufgang der Gestirne nach Wein duftend. Er schreibt, diesen habe eine unschöne Schar ländlicher Götter begleitet, Pan, Silen und die Satyrn. Das waren Landleute und Ziegenhirten, zu Tänzen aufgelegt. Ihre leibliche Erscheinung war für ihre Hässlichkeit bekannt.*

---

<sup>17</sup> Das Emblem *non exoratus exorior* des Kardinals von Este auch in Filippo Picinelli, *Mondo symbolico*. Mailand, 1653.

<sup>18</sup> Es gibt einen Vastius = Marquis Della Guasto, einen Feldherrn, aber der?

<sup>19</sup> Hervaeus Natalis, O.P. (1260–1323), evtl. in seinem Werk "Quotlibeta", Venetia 1513. > <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10149023-3>

Plutarch berichtet im Werklein über den Niedergang der Orakel<sup>20</sup> auch eine schöne Geschichte über den grossen Pan, der gestorben sei, und über die Geburt von Merkur und Penelope. Diese Dinge bestätigt, was Aelian<sup>21</sup> in seiner Bunten Geschichte schreibt: *Die Begleiter des Bacchus waren die Satyrn, die einige Tityrn nennen. Diesen Namen haben sie von den Zwitschereien, das heisst, den unanständigen, frechen Tänzen und Gesängen, an denen die Satyrn Freude haben. [336C] Die Satyrn aber sind nach dem aufgesperrten Maul benannt, die Silene aber "nach den Spöttereien", was soviel heisst wie "herausfordernde Trinksprüche klopfen" mit einem Vergnügen, das andern lästig fällt. Die Bekleidung der Silene aber war eine beidseits zottige Tunika. Es gibt dieses Kleid die rauhe Dichte der von Bacchus gepflanzten Reben und Weinstöcke und deren Laub wieder.*

Im Übrigen schreibt auch der heilige Hieronymus in der Vita des heiligen Paulus,<sup>22</sup> des ersten Eremiten, in der Wildnis von Alexandria sei vom heiligen Antonius, dem Abt, ein Satyr gesehen worden, der mit ihm genau diese Worte gesprochen habe. *Ich bin ein Mensch (Sterblicher) und einer der Bewohner der Einöde, welche das heidnische Volk, von allerlei Irrtum betört, Faune, Satyrn und Kobolde nennt und verehrt. Ich spreche im Auftrag meiner Gemeinde. Wir bitten, dass du für uns zum gemeinsamen Gott betest, von dem wir wissen, dass er zum Heil der Welt gekommen ist, und sein Wort ist in alle Welt ausgegangen.* Ebenso schreibt Plutarch im Leben Sullas<sup>23</sup>: *Nahe bei Dyrrachium liegt Apollonia und in der Nähe ein den Nymphen heiliger Ort, der in grünendem Tal und Wiesengrund an verschiedenen Orten aus lange bestehenden Gängen Feuer speit. Dort soll ein im Schlaf liegender Satyr, wie ihn die Bildhauer und Maler wiedergeben, gefangen worden sein. Er wurde zu Sulla geführt, der viele Fachleute fragte, wer der denn sei. Als er schliesslich einen Laut von sich gegeben hatte, keinen menschlichen, klaren, sondern einen rauhen und ganz aus Pferdegewieher und Ziegegeblök gemischten, soll Sulla gestaunt und sich von dem Wesen abgewandt haben. [336D]*

Derselbe Plutarch berichtet in seiner Trostrede für Apollonius<sup>24</sup> die Worte des Aristoteles aus dem Buch mit dem Titel "Von der Seele, an Eudemos" (das uns fehlt) – folgendermassen: *Und hierher gehört, was von Silen erzählt wird. Als er von diesem Midas da gefangen genommen war und dieser von seiner Beute erfahren wollte, was für den Menschen das Erstrebenswerteste sei, habe er zu Beginn nicht antworten wollen, habe kein Wort gesagt. Schliesslich, als Midas mit Drängen, er solle etwas sagen, kein Ende machte, habe er widerwillig Folgendes von sich gegeben: Der Kern, aus dem täglich ein bekümmertes Gemüt und ein schwieriges Schicksal erwächst – wozu zwingt ihr mich, euch das zu sagen, was für euch nicht zu wissen besser wäre? Am ehesten leben nämlich die ohne Schmerz, die ihre Übel nicht kennen. Für die Menschen wäre es aber das Allerbeste, nicht zur Welt zu kommen und auch nicht in den Genuss einer besonderen Begabung zu kommen. Das wäre nämlich für alle Menschen jeden Geschlechts das Beste. Das nächst Folgende und unter*

<sup>20</sup> Ein Traktat in den »Moralia« von Plutarch (um 45 bis um 125).

<sup>21</sup> Claudius Aelianus (ca. 170/280), *poikile historia* / *Historia varia*, III. Buch, Kap.40.

<sup>22</sup> Hieronymus »Vita sancti Pauli primi eremita« Kap. 8 (Migne: PL 23, 17–28).

<sup>23</sup> Die Biographie von Sulla steht bei Plutarch in den »Vitae parallelae«.

<sup>24</sup> Das »Trosts Schreiben an den Apollonius« ist ein Traktat in den »Moralia« von Plutarch.

*dem, was der Mensch erlangen kann, das Erste ist, möglichst schnell zu sterben.*

Schliesslich scheint uns Marco Polo auf dieses Satyrvolk deutlich zu verweisen, wenn er vom Königreich Lambri sagt: *Es gibt in diesem Reich [337A] Menschen, die Schwänze haben, länger als eine Hand, nach Art der Hunde, aber sie sind nicht haarig; und zum grösseren Teil sind sie so beschaffen. Diese derartigen Menschen leben ausserhalb der Stadt in den Bergen.*

Auch der hochgebildete Maffei<sup>25</sup> liest in den aus Indien an die Societas Jesu gelangten Briefen, dass einer gewissen japanischen Menschengattung *aus dem Kopf wie eine Art Hörnchen spriessen*. Aber auch der heilige Hieronymus, im Leben des heiligen Paulus, des ersten Eremiten, gibt – ausser dem Satyr, der für seine Leute beim heiligen Antonius, dem Abt, als Gesandter gewirkt hat – kund, dass unter König Konstantin ein lebender Satyr in Alexandrien allen von sich ein Schauspiel geboten habe. Verstorben, sei er, in Salz eingelegt, damit er nicht faule, nach Antiochia an den Kaiserhof zur Besichtigung überführt worden.

So ergibt sich also klar, dass die Körper von Pan und Merkur, wie sie in unserem Sinnbild gezeichnet sind, nicht einfach erfunden, sondern ganz natürlich sind. Was aber ferner eingewendet wird, es sei gegen die Regel, in Zeichen dieser Art menschliche Körper oder Teile davon einzusetzen, findet eine klare Widerlegung: Denn wenn auch die meisten von ihren Zeichen menschliche Körper fernhalten, lassen doch viele andere, Leute von hohem Ansehen in diesen Belangen, solche durchaus zu, unter ihnen Paulus Aresius,<sup>26</sup> ein sehr gebildeter Mann, allerdings unter der Bedingung, dass in Voraussetzung und Schlussfolgerung die Bedeutung nicht dieselbe sei. So scheint diesem die Bedeutung nicht dieselbe bei Herkules, der sich die Last des Atlas aufhalst: [337B] Dieses Wahrzeichen wählte Philipp II., der König beider Spanien und Indien, nachdem ihm Karl V., der Kaiser, sein Vater, die Verwaltung und Regierung seiner Reiche überlassen hatte, mit der Überschrift: *Damit Atlas Ruhe hat.*<sup>27</sup> Und dabei ist für mich die Bedeutung von Voraussetzung und Schlussfolgerung weit verschiedener in meinem Zeichen. *Dann* – wie ein Fachmann bemängelt – *wird das Muster für eine Voraussetzung von irgend einem besonderen Menschen geholt. Doch dazu, sagt Scipio Bargalius<sup>28</sup>, sei eine Beischrift nötig, die festhalte, es sei das Bild Achills oder Alexanders.*

Doch dieser Einwand ist bei meinem Sinnbild fehl am Platz. Es hat keineswegs eine Beischrift nötig, welche festhält, es handle sich um die Bilder von Pan und Merkur, da ein jedes aus sich selber genug verständlich

---

<sup>25</sup> Giovan Pietro Maffei S.J. (1533–1603), Verfasser einer Geschichte der indischen Jesuitenmission mit einer Sammlung von Briefen: *Historiarvm Indicarvm Libri XVI*. 1585. – *Indiarvm Orientalivm Occidentalivmqve Descriptio* 1589.

<sup>26</sup> Paolo Aresi (1574–1644): *Imprese Sacre Con Triplicati Discorsi Illustrate & Arricchite: A Predicatori, a gli Studiosi della Scrittura Sacra, & a tutti quelli, che si dilettono d'Imprese di belle Lettere, & di Dottrina non volgare, non men utili, che dilettevoli*, 3 Vols. Venedig 1629

> [https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10363408\\_00005.html](https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10363408_00005.html)

<sup>27</sup> Die *Imprese ut quiescat Atlas* erwähnt bei Picinelli, *Lib. III, cap. XV*, 41.

<sup>28</sup> *Insignis, Atque utilißimus Tractatus Dn. Celsi Bargalii Patricii Senensis, in Patrio atque in Maceratensi Gymnasio praestantissimi Professoris LL. Primarii De Dolo*. Wechel 1604. >

[https://books.google.ch/books?id=r05DAAAACAAJ&hl=de&source=gbs\\_navlinks\\_s](https://books.google.ch/books?id=r05DAAAACAAJ&hl=de&source=gbs_navlinks_s)

ist für jeden, der es ansieht. *Oder es wird* – fährt der Fachmann weiter – *überhaupt von der Natur des Menschen ausgegangen, was einem jeden Menschen gemein ist, wie ein erhobenes Antlitz zu haben, zu sprechen und zu denken. Dann leitet der Verfasser des Zeichens die Ähnlichkeit von sich selbst ab, da er ja Mensch ist und nichts Menschliches als ihm fremd erachtet. Aber das kann nicht sein. Denn, wie Lucas Contilis<sup>29</sup> sagt, hat der Mensch mit dem Menschen keine Ähnlichkeit, sondern gleiche Beschaffenheit. Und ausserdem bedeutet es kein Lob, hervorzuheben, wozu wir alle erschaffen und geboren sind.* Auch diese Einwendungen können unserem Zeichen nichts anhaben. [337C] In ihm wird nicht ausgedrückt, was jedem gemein ist, sondern durch Pan wird das Weltall dargestellt und durch Merkur der Verstand des Menschen, der ein kontemplatives Leben führt. Und das ist nicht jedem gemein, sondern die Eigenart weniger, gemäss dem Wort von Petrarca:

*Ich folge den wenigen, nicht dem gewöhnlichen Volk.*<sup>30</sup>

Im Weiteren ist es durchaus möglich zu sagen, alle seien erschaffen und geboren dazu, alles zu erkennen. Das versichert zweifellos Aristoteles, wenn er sagt: *Alle Menschen begehren von Natur aus, zu wissen,*<sup>31</sup> und andernorts schreibt, der menschliche Geist habe die Möglichkeit, alles zu erkennen. Denn gleichwohl erreichen wir keinesfalls alle dieses Ziel, vielmehr ist keiner unter all den vielen, der alles verstünde. Es ist schon reichlich schwierig und anstrengend, in viele Dinge gründlicher hineinzusehen. Das höchste Lob ist es, unter den Menschen hervorzuragen durch Gelehrsamkeit und Wissen von sehr vielen Dingen. Das hat, wie wir früher gesehen haben, Aristoteles gesagt, wenn er das kontemplative dem tätigen Leben weit vorzieht, da in diesem am ehesten ein überragendes Glück für den Menschen bestehe. Diese weiter oben klar ausgedrückte Meinung braucht hier nicht nochmals ausgeführt zu werden. [337D] Und so liegt nun die Überlegung klar am Tag, die mich gelenkt hat beim Entwerfen des Wahrzeichens mit Merkur, der danach strebt, den fliehenden Pan in raschem Lauf zu packen, den Rücken zugewendet überall zwar in den veröffentlichten Büchern, mit deutlich aufgerichteter Männlichkeit aber in der privaten Akademie, ohne jedes Bild einer Höhle, mit der Überschrift "Vielleicht wird es gelingen". Das ist, was ich meinte, antworten zu müssen zu meiner Überlegung beim Entwerfen des Sinnbildes meines akademischen Zeichens. Nimm du es günstig auf und leb wohl! Aber nun kehren wir zu den Sinnbildern der antiken Gemmen zurück.

---

<sup>29</sup> Lucas Contilis ist der Verfasser eines Buchs mit dem Titel »de proprietatibus emblematum sive impresiarum, vir in omni scientiarum et linguarum genere versatissimus, Theologus acutissimus, Philosophus, Platonici, Pythagoricique Dogmatis defensor acerissimus...«

<sup>30</sup> *Io seguo i pochi, e non la volgar gente* = Verszeile aus einem Sonett des Canzoniere = ed. Cozzo 1904, No. XCIX.

<sup>31</sup> Metaphysik I 21, 980a